

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
M o d e.

Dinstag, den 19. December 1820.

152

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein coloriertes Wobenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 15 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 257) und bey W. Strauß in der Dorotheergasse; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbjährlich und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Treue Liebe. (Zur Preisbewerbung.)

Nein! in jenen düstern Fernen
Waltet keine blinde Macht:
Über Sonnen, über Sternen
Ist ein Vateraug' das wacht.

Es war in der Mitte des Monats December, als Camillo, Graf von Willenau, nach langen Reisen, in seine Geburtsstadt, die Residenz des Fürsten von B. . . zurückkehrte. Schon im Jünglingsalter ward er durch den Tod seines Vaters Erbe eines großen Vermögens, und konnte daher seinen Hang, fremde Länder zu bereisen, leicht befriedigen. Am längsten verweilte er in Italien, dem Vaterlande seiner verstorbenen Mutter. Nach ihrem Willen ward ihm in der Taufe der Name Camillo beygelegt, so wie sie jede Gelegenheit benutzte, ihm eine Vorliebe für das Land, welches ihr noch immer theuer war, einzuschlößen. Mit einem männlich schönen Außern, verband Camillo einen durchdringenden Verstand, mit welchem er alles schnell aufnahm, und in allen Verhältnissen des Lebens sich zu benehmen wußte. Sein Herz war mitten in den Zerstreungen der großen Welt unverdorben und gut geblieben; jedoch verleitete eine große Heftigkeit, ein Erbtheil seiner Mutter, ihn zu mancher Ungerechtigkeit, die in der Aufwallung des ersten Zorns begangen, sich nicht immer gut machen ließ.

Ein Paar Tagereisen von der Residenz entfernt, hatte er das Unglück, da er stets die Nächte durchreiste, ein Rad am Wagen zu zerbrechen, wodurch dieser so heftig auf die eine Seite umschlug, daß Camillo ohne Bewußtseyn von seinem Bedienten hervor gezogen wurde. Die Angst des armen Petro, so hieß der Bediente, war unbeschreiblich, als ihm sein Herr auf wiederholtes Zurufen keine Antwort gab. Der Postillion, welcher in dieser Geend Bescheid wußte, schlug vor, auf ein nahe gelegenes Schloß zu reiten, die Bewohner desselben zu wecken, und sie um Hülfsleistung zu bitten. Nach einer Viertelstunde, die Petro in wahrer Todesangst verbrachte, kehrte der Postillion mit mehreren Männern zurück, die den Grafen auf einer Bahre, die

sie mitgebracht, nach der Wohnung der Frau von Waldburg, die hier in tiefer Eingezogenheit lebte, trugen. Bald gelang es der Dame, den Grafen durch verschiedene angewandte Mittel ins Leben zurück zu rufen. Allein ein heftiger Schmerz am Arme ließ befürchten, daß er diesen schwer verletzt, wo nicht gar gebrochen habe. Ohne Aufschub ward ein Gilbothe nach dem nächsten Städtchen abgeschickt, um den dort wohnenden Chirurgus herbey zu hohlen. geraume Zeit verstrich, bis dieser erschien, und erklärte, der Arm sey wirklich gebrochen. Camillo wollte verzweifeln, daß er, so nahe dem Ziel seiner Reise, nun dieser ihm ganz unbekannten Dame zur Last fallen müsse, vielleicht nicht einmahl ordentlich geheilt werden dürfte. „Was den ersten Grund Ihres Mißmuths anbetrifft,“ nahm Frau von Waldburg das Wort. „So bitte ich Sie, sich gänzlich zu beruhigen; was in meinen Kräften steht, Ihre traurige Lage zu erleichtern, das soll gerne und mit Freuden geschehen, und was die Geschicklichkeit des Arztes betrifft, so glaube ich mich auch verbürgen zu können, daß er nicht ohne Kenntnisse ist, wenigstens hat er in der ganzen umliegenden Gegend viele Liebe und Achtung.“ Diese Versicherung beruhigte Camillo, dem ohnehin nur Geduld übrig blieb. Der Arm wurde verbunden, und außerordentliche Ruhe dem Patienten anbefohlen. Frau von Waldburg, eine Frau in den Fünffzigen, ließ sich durch vieles Bitten nicht abhalten, an seinem Lager zu wachen, und das war wohl gut, da dieser gegen Morgen in ein heftiges Fieber fiel, und sein Bewußtseyn ihn gänzlich verließ. Mehrere Tage schwebte sein Leben in Gefahr; in wilder Phantastie mußte er auf seinem Lager gebunden werden, um ihn in Ruhe zu erhalten, die seinem kranken Arm nothwendig war. Am Abend des dritten Tages legten sich endlich die heftigen Fieberanfalle, und allmählich kehrte sein Bewußtseyn zurück. Als er zum ersten Mahle die Augen aufschlug, herrschte tiefe Stille ringsumher, ein einziges Licht erhellte nur so viel das Zimmer, um ihn eine weibliche Gestalt bemerken zu lassen, die in bethender Stellung an einem Stuhl kniete, der in ziemlicher Entfernung von seinem Bette stand. Camillo strengte alle Sehkraft an, um die Bethende genau zu sehen, doch nur ihre Gestalt ward ihm deutlich, das Gesicht hatte sie tief auf die gefalteten Hände gebeugt. Endlich richtete sie sich auf, strich sich die blonden Locken von der Stirne, und nun gewahrte Camillo ein wahres Madonnengesichtchen, ganz zu dem ätherischen zarten Körper, dem es angehörte, passend; sie nahte sich dem Kranken, Camillo schloß die Augen, um ihr eine Verlegenheit zu ersparen. Sich überbeugend, lauschte sie nach seinem Athem, und schlich dann leise aus dem Zimmer. Auf Camillo hatte das schöne Mädchen einen außerordentlichen Eindruck gemacht, denn nie, so dünkte es ihm, hatte er solche Schönheit gesehen. Wenige Augenblicke nach ihr trat Frau von Waldburg ins Zimmer, und war sehr erfreut, den Grafen bey völligem Bewußtseyn zu finden. Erst den folgenden Tag wagte er es bey Frau von Waldburg nach der gestern gehaltenen lieblichen Erscheinung zu forschen, und erfuhr, es sey Alwine von Usmen, eine weitläufige Anverwandte von ihr, sie hätte sie als eine Waise an Kindesstatt auf- und angenommen. Camillo fragte weiter und hörte so viel Gutes von dem schönen Mädchen, daß der Eindruck, den sie bey ihm hervorgebracht, immer mehr verstärkt wurde. Nach einigen Tagen, die ihm wie Jahre dünkten, da sich Alwine nicht wieder sehen ließ, ersuchte er Frau

von Waldburg um die Gefälligkeit, ihm ihre schöne Pflgetochter vorzustellen, damit er auch ihr den schuldigen Dank sagen könnte, für alle und jede Mühe, die er ihr schon während seines Hierseyns verursachte; denn von Petro hatte er wohl erfahren, daß alles, was er genoß, durch ihre Hände ging, ja daß sie selbst die Speisen bereitete. Alwine erschien auf seine Bitte, von ihrer Pflegemutter ihm vorgestellt. Purpurröthe bedeckte ihre Wangen, als Camillo sie anredete, ihre schönen blauen Augen sittsam zur Erde gesenkt hörte sie die Ergießungen seines Dankes an, und erwiederte nur wenige Worte; doch das, was sie mit sanfter Stimme sagte, erhöhte das Interesse noch bedeutend, das Camillo an ihr nahm, und als Alwine nach einer kleinen Weile das Zimmer verließ, so stand es mit Flammenzügen in seinem Herzen, die oder keine andere soll deine Gattinn werden. Ofter sah und sprach von nun an der Graf Alwinen; immer mehr wurde er von ihren Reizen entzückt, und immer fester ward sein Entschluß, ihr seine Hand zu biethen. „Nicht wahr Petro, du bist auch der Meinung, daß wir beyde ein sehr glückliches Paar werden?“ so sprach an einem Morgen Camillo zu seinem alten Diener, der sein volles Vertrauen besaß. „Alwine, so sanft, so gelassen, so nachgebend — ich! wer will es läugnen, etwas heftig.“ Hier nickte Petro besahend, und murmelte dabey in den Bart: „Ja, ja sehr heftig! nichts wie Feuer und Flamme; nun lieber Herr, das wird sich wohl geben,“ setzte er begütigend hinzu, als er die zusammengezogenen Augenbrauen des Grafen sah. Kaum in so weit genesen, daß Camillo das Bett verlassen konnte, benutzte er die erste günstige Gelegenheit, Alwinen seine Liebe zu erklären. Dieses geschah mit seiner ihm angeborenen Lebhaftigkeit; das Feuer, mit dem er ihr seine Leidenschaft bekannte, erschreckte die Sanfte, die, obgleich sie ebenfalls eine herzliche Neigung zu Camillo in ihrem Herzen trug, sich doch diese kaum selbst zu gestehen wagte. Was Wunder also, wenn sie erschrock, das ausgesprochen zu hören, was ihr das Heiligste war. Hoch erröthend wies sie ihn an ihre Pflegemutter, deren Wille jederzeit der ihrige war und ist. Von dieser fürchtete der Graf keine abschlägige Antwort, denn was sollte sie für Gründe haben, ihm, dem reichsten Erben in der ganzen Umgegend, die Hand ihrer Pflgetochter zu verweigern? Er ließ daher noch denselben Morgen Frau von Waldburg in sein Zimmer bitten, das er noch nicht verlassen durfte, und als sie erschien, trug er ihr mit Herzlichkeit seine Wünsche vor. Frau von Waldburg hörte ruhig seinen Antrag bis zu Ende an, ohne ihn mit einem Worte zu unterbrechen. „Herr Graf,“ fing sie endlich an, „Sie verlangen das Liebste von mir, so ich besitze; nur ich kann Alwinens Werth genau bestimmen, denn ich habe sie seit ihrer frühesten Jugend nicht einen Augenblick verlassen; habe ihre schöne Seele sich entwickeln gesehen; habe selbst, verzeihen Sie mir die Eitelkeit, den Keim zum Guten in ihre Brust gepflanzt. Alwine ist ein Engel, ja, Herr Graf, zu gut ist sie für diese Welt, ihr weiches, sanftes Herz wird darin noch manchen Schmerz erleiden müssen. Ich halte Sie für einen edlen Mann, darum bitte ich Sie, Herr Graf, prüfen Sie sich wohl, ehe Sie das Schicksal meiner Tochter in das Ihrige verflechten. Wird das einfache, still erzogene Mädchen Ihrem Herzen stets genügen? Werden Sie nie an ihr vermissen, daß ihr alles fehlt, wodurch unsere jungen Damen jetziger Zeit in der großen Welt zu glänzen wissen? mit einem Wort, wird

Ihnen Allwinens Liebe, so wie jetzt, auch zu jeder andern Zeit alles seyn? — Noch hat sie nicht den Schmerz kennen gelernt, sich von irgend jemand, den sie liebte, losreißen zu müssen? wird sie ihn in der Folge nicht erfahren dürfen? — Verzeihen Sie, Herr Graf, meine Freymüthigkeit, auch ihre Gemüthsarten sind sehr verschieden. — Allwine ist mir zu lieb, als daß ich nicht diese Besorgnisse an Ihr Herz legen müßte. Camillo's Versprechungen, seine Bitten beschwichtigten endlich die Zweifel der edlen Frau, und nach drey Monathen, als der Graf gänzlich hergestellt war, schloß er die Geliebte als Gattinn in seine Arme.

Bis jetzt hatte Allwine, wie ihre Pflegemutter sehr richtig bemerkte, noch keinen Kummer erlitten, still und ruhig war ihr Leben wie ein Bach durch Blumenwiesen dahin geflossen, darum wirkte der Schmerz der Trennung um so mehr auf ihr Gemüth.

Im Triumph führte Camillo seine Gattinn in die Residenz ein, denn daß sie die schönste unter ihren Schwestern sey, war keinem Zweifel unterworfen. Mit Entzücken hörte er ihr Lob aus Aller Munde, war stolz auf die Huldigungen, die man ihr so willig darbrachte, aber Allwine lebte nur in ihrem Gatten, hatte nur Aug und Ohr für ihn, der ihr alles war.

Still und in aller Abgeschlossenheit erzogen, hätte sie gleich zu Anfang ihrer Ehe es lieber gesehen, wenn ihr Gatte sich nicht so unbedingt allen Zerstreuungen der Hauptstadt hingegeben hätte. Allein dieser an ewige Abwechslung gewohnt, ergriff jede Art von Vergnügen mit Freude, und sah es auch sehr ungern, wenn Allwine sich davon ausschloß. Sie mußte daher, um ihn nicht zu erzürnen, ihren Neigungen Zwang auslegen, und gleich ihrem Gemahl Theil an den Freuden nehmen, die ihrem Herzen so wenig zusagten. Obgleich sie sich bestrebte, ihren Widerwillen, mit dem sie ihrem Gatten folgte, zu verbergen, so wußte er doch zu gut, daß sie nur aus Gefälligkeit gegen ihn seine Freuden theilte, und dieses machte ihn oft so verdrießlich, daß er mit seiner Heftigkeit nicht selten Allwine tief verlehnte. Diese ertrug jedoch vieles aus Liebe für den Gatten, wurde aber dagegen nur noch stiller, was Camillo immer mehr reizte. In der Residenz ward die Ankunft einer Verwandtinn des Fürsten erwartet, einer sehr reichen jungen Witwe, die in Italien geboren und erzogen, sich in ihrem 18. Jahre an einen zwar alten, aber reichen Grafen vermählte, der sie nach 6 Jahren ihrer Ehe mit einem bedeutenden Vermögen als Witwe zurückließ. Der Fürst lud sie an seinen Hof, wo sie nun im Monath July erwartet wurde. Der Ruf ihrer Schönheit ging ihr voran; alles war daher gespannt und voll Begierde, die so hoch Gepriesene zu sehen. Der Fürst und seine Gemahlinn wünschten, daß es der Gräfinn von Liedeck an ihrem Hofe gefallen möge, und so sollten glänzende Feste ihre Ankunft feyern. Endlich langte sie an. Was das Gerucht von ihrer Schönheit gesagt hatte, ward von der Wirklichkeit bey weitem übertroffen. Alles was die Italienerinnen so anziehend macht, war in ihrer Person vereinigt. Eine schöne Gestalt, das brennend schwarze Auge, das mit seinem Feuer jeden zu vernichten drohte, der sich nicht gleich ergab, dann aber wieder sanft und schmachkend blicken konnte. Die blendend weiße Stirn, von Locken weicher als Seide, an Farbe das schönste Ebenholz übertreffend, in reicher Fülle umwallt; das Schmelzende ihrer Sprache — kurz Lauretta war in Wahrheit eine

blendende Schönheit zu nennen. Bis zu ihrer Ankunft mußte jeder unpartheyische Allwinen den Preis der Schönheit zugestehen, jetzt aber waren die Stimmen getheilt, alle Frauen und der solidere Theil der Männer stimmten dafür, daß Lauretta von Liedeck weit hinter Allwinen zurückbleiben müsse, doch auch ein sehr großer Theil der Männer wendete Lauretta ihre Guldigungen zu, die obnehin Allwine hartnäckig verschmähte. Lauretta war eine Italienerinn; nicht die Liebe eines Einzigen konnte ihr genügen, Scharen wollte sie zu ihren Füßen sehen, um sich an ihren Liebesqualen zu laben. Allwinen war es nie eingefallen, stolz auf die Vorzüge zu seyn, mit denen sie die Natur so verschwenderisch ausgestattet; Neid kannte ihr Herz nicht, mithin kostete es ihr auch keine trüben Augenblicke, das Lob der Gräfinn aus so Vieler Munde zu hören, sie von denen umflattert zu sehen, die früher zu ihrem Leid sie unaufhörlich umlagerten. Unter allen Männern, welche sich Lauretta näherten, war einer, der ihre besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte; sie war es gewohnt mit einem Blick zu siegen, und so fand sie es nicht ungewöhnlich, sich stets von einem Schwarm von Anbethern umringt zu sehen. Nur Einen von Allen schienen ihre Reize ungerührt zu lassen, und dieser Eine war Camillo. Er behandelte sie zwar mit der größten Achtung, wie solches der Verwandtinn seines Fürsten gebührte, jedoch mit einer Kälte, die Lauretta zu ertragen nicht gewohnt war. Camillo war sonst ein eifriger Verehrer der Schönheit und selbst nicht als Allwinens Gatte gefühllos für fremde Reize, ohne je eine Untreue sich zu erlauben. Doch Lauretta war es, die sein Weib verdunkelte, die er sonst mit Recht die schönste Frau am Hofe nennen durfte, und, daß sich die stolze Italienerinn bekommen ließ schöner wie diejenige zu seyn, die er um ihrer Schönheit willen zu seiner Gemahlinn erhob, wollte Camillo wenigstens mit Gleichgültigkeit strafen. Lauretta konnte die Kälte und Ruhe, womit Camillo sich benahm, nicht unbemerkt bleiben, und gerade aus diesem Grunde ward er ihr interessant. Verheirathet oder nicht, war ihr einerley, wollte sie ihn doch nicht zum Gatten. — Aber ungestraft hatte noch kein Mann sie mit Gleichgültigkeit behandelt, und so war bald in stiller Einsamkeit ein Plänchen entworfen, welches auszuführen Lauretta so schnell als möglich beschloß. Von Stunde an hatte die schöne Gräfinn nur Augen und Ohren für Camillo; alle Reize both sie auf, den schönen Undankbaren an sich zu ziehen; alle gefälligen Vorzüge wußte sie auf geschickte Art geltend zu machen, alle Talente ließ sie glänzen, und doch half Alles nichts. Camillo lächelte ihrer Anstrengung und blieb nach wie vor derselbe. Plötzlich änderte Lauretta ihr Betragen, seiner Kälte setzte sie gleiche Kälte, seiner Ruhe noch größere Ruhe entgegen. Camillo war ihr der unbedeutendste aller Männer, sie bemerkte kaum seine Gegenwart. Die Schlaue hatte richtig berechnet, wie Camillo sie ehemals vernachlässigt, gemieden, eben so folgte er jetzt jedem ihrer Tritte und lebte nur in ihr, für sie; ein Blick von ihr konnte ihn zum seligsten, oder zum unglücklichsten Sterblichen unter der Sonne machen, allein Lauretta ward immer kälter, immer nachlässiger in ihrem Betragen gegen ihn, und erhöhte so dessen Leidenschaft für sie bis zur Raserey.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mad. Angelica Catalani hat am 14. d. M. Abends um 7 Uhr ihr erstes Konzert im landständischen Saale gegeben und sich in fünf Piecen hören lassen. Trotz des hohen Eintrittspreises zu 12 Gulden war der Saal reichlich und glänzend gefüllt, der Beyfall, besonders bey den drey letzten Stücken, sehr groß, dagegen die Zwischenspiele, an denen zwar nichts liegt, ärmlich und die Begleitung schlecht gestimmt, der Künstlerinn ganz unwürdig. Mit diesen Worten möchten wir den Bericht gern schließen und, die Schwierigkeit umgehend, die Sache auf sich beruhen lassen, denn wie dürfte ein Anonymus so kühn seyn wollen, etwas anders über die vielgefeyerte, von ganz Europa bewunderte Sängerin auszusprechen, als hohes, enthusiastisches Lob, ohne die mindeste Beschränkung? Doch Wahrheit, Unpartheylichkeit ziemt dem deutschen Kunstrichter und sein Ausspruch muß wenigstens subjektiv aufrichtig seyn, wenn er ihn auch nicht als objektiv untrügliches Orakel aufstellt. Dies zur Einleitung.

Mad. Catalani hat eine Revolution in der Gesangsweise hervorgebracht, und kann als Schöpferinn der modernen Bravourmethode angesehen werden. Es war und ist eine Verirrung, aber eine liebliche, die man der wunderbaren, mit dem Vorhandenen nicht mehr zufriedenen, Künstlerinn vergeben konnte. Doch hatte die neue Erfindung, wie alles Glänzende und Frappante, bald häufige Nachahmer und besonders Nachahmerinnen, und was bey Mad. Catalani nur ein mit Rosen besreuter Abweg oder vielmehr Nebenweg gewesen, wurde bey dem slavischen Volke der Nachbeter ein bedornter Pfad, der zu tiefen Moorgründen oder zu unfruchtbaren Heiden führte. Indessen gelang es hier und da einer frischen, umfangreichen Stimme, sich dem Vorbilde anzunähern, ihm zuweilen gleich zu thun, und der Reiz der Neuheit, mit ihm ein großer Theil des Nimbus, ging verloren. Hiezu kommt, daß der Umfang des Organes und die Leichtigkeit des Singens bey Mad. Catalani abnehmen mußten, was, möchten wir sagen, sogar der Kunstkenner bemerkt, der sie früher nie gehört, daher denn die Koloraturen sich zuweilen weniger ründen und nicht perlen, sondern etwas eckig abstoßen, weil die hinreichende Kraft gebriecht, sie hervorzubringen. Eben in letzterem Umstände möchten wir den Grund suchen, warum das Herz kalt bleibt, wenn auch das Ohr entzückt wird; der Ton, der Seelen bewegte, kehrt nicht wieder. So weit, nicht der Tadel (welcher Kunstfreund wagte es, ihn über die Herrliche auszusprechen), sondern das Bedauern, der Schmerz, den Leiden der Seele über ein verlorenes Ideal gleich.

War es uns Pflicht, das Negative zu berühren, ist es uns eine Lust vom Positiven zu sprechen. Hohe Kraft gab die Natur der Künstlerinn; für den geräumigen Saal ist ihr Organ noch zu stark; es wogte in Massen über den von Menschen erfüllten Raum; bald imponirte die Gewalt ihrer Stimme, bald bezauberte sie durch Kunst gemäßiget; jedes Wort, jedes Nötchen war vernehmlich. Ein Produkt tiefen Studiums sind ihre Leistungen; diese Macht in gehaltenen Tönen, diese Richtigkeit im Vortrage, in der Deklamation, in der Abtheilung der Perioden, diese Fertigkeit in den schwierigsten Läufen und Passagen gibt nur lange, gut geleitete Übung. Ihre Arpeggiaturen, so fehlerhaft bey vielen Sängern, weil die neueste italienische Schule sie mißbraucht, sind meistens richtig und mit dem Stempel des guten Geschmacks bezeichnet; eben so ihre Vorschläge, einige in der Terze von c auf e, in der Sexte von h auf g etwa angenommen, auf welche sie sich, besonders in ihrer letzten Piece, gestützt, um den Übergang von der Brust- zur Kopfstimme zu erleichtern.

Vorgetragen hat Mad. Catalani: I. Eine Arie von Fazi: *dove il cimento*, ein der Kraftäuserung bestimmtes Stück, was ihr lauten Beyfall verschaffte. II. Eine Arie von Mayer, Gefühlen der Liebe geweiht, wo aber das Orchester, von welchem wir unten sprechen werden, so verstimmt war, daß es auch uns verstimmt und den Genuß verkümmerte. III. Die bekannten Variationen von Rode, wunderbar ausgeführt und enthusiastisch aufgenommen; der Lauf in halben Tönen lieferte aber ein Belege zu unsern obigen Bemerkungen. IV. *La placida campagna*, von Puccini, ein bekanntes Stück, wo die Künstlerinn den Enthusiasmus auf das Höchste steigerte. V. Das italienisch gesungene Lied: „Gott erhalte Franz den Kaiser,“ was ihr minder

glückte, da indessen Mad. C a t a l a n i diese Piece, welche nicht angekündigt war, aus Gefälligkeit und als Dank für den erhaltenen Beyfall gesungen hat, so wollen wir uns auch in keine weitere Rüge einlassen und ihre Gefälligkeit nachahmen. Die Zwischenakte bildeten die verschiedenen Sätze der Mozartschen Es-dur Symphonie, welche eben so vorgetragen wurden und befehlt waren, wie wir es bey Schauspielen gewohnt sind. Viele nahmen dieß übel, wir rügen es nicht. Nur der Sängerin sollt man Aufmerksamkeit; läßt sich inzwischen ein Virtuose hören, so wird er beschämt und die Kunst selbst entwürdigt, weil man ihn nicht beachtet. Übrigens bleibt dieses Ausfüllungsmittel und dieser Schmuck Mad. C a t a l a n i für ihre fernern Konzerte vorbehalten; ihr erstes bedurfte desfelben nicht, denn der Saal war voll.

Ein streng zu rügender Übelstand war das stete Umstimmen und die Ausfüllung der Blasinstrumente durch das Klavier. Die Stimmgabel der Mad. C a t a l a n i ist um einen halben Ton tiefer als unsere gewöhnliche, welchem Mißverhältnisse durch das Transponiren des begleitenden Orchesters abgeholfen werden konnte, — ein bey geübten Leuten leichtes Unternehmen. Das ewige Umstimmen brachte aber stete Mistöne hervor, für welche die Spieler nicht konnten. Zudem entstanden durch die fehlenden Blasinstrumente häufige Leeren und deßhalb, dünkt uns, glänzte die Singstimme doch nicht mehr. Wir wünschen und hoffen im nächsten Konzerte diesen Übelstand beseitigt zu sehen und werden dann über die große Meisterinn unsere weitern Ansichten mittheilen.

S c h a u s p i e l.

K. K. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore.

Am 12. December wurde C a t e l's Semiramis aufgeführt. Hr. Wild, großherzoglich hessischer Kammer Sänger, gab den Ursaz. Wie geschieht es, daß diese Oper von den meisten Kunstkennern sehr gelobt, jedoch vom Publikum nur sparsam besucht wird? Diese Frage dringt sich unwillkürlich auf, wenn man die enthusiastischen Auserungen der Eingeweihten mit dem immer halb leeren Saale vergleicht. Soll der Grund dieses Übelstandes in der Dumpsheit und Unempfänglichkeit des Publikums liegen? Doch eben dieses Publikum hat die Meisterwerke Mozarts, Cherubini's, Mehuls, Glucks u. m. a. mit Enthusiasmus aufgenommen und hört sie noch gern; die Schuld muß also am Werke selbst liegen und wie wir glauben, sowohl am Texte als an der Musik. Man fordert vom Trauerspiele, daß es den Menschen erhebe, indem es ihn zermalmt, daß es den Kampf der Freyheit mit der Nothwendigkeit so darstelle, daß die erstere siege und der Zuhörer am Ende beruhigt davon gehe. Ist dieß eine bey der Tragödie unerläßliche Bedingung, um so viel mehr in der Oper, und Referent hält es dießfalls mit denjenigen, welche eine wahrhaft tragische Oper als ein Unding durchaus verwerfen, weil die Musik in ihrer jetzigen Gestalt eine neue Erfindung und ihrem innersten Wesen nach romantisch ist. Wo ist nun die Beruhigung, der siegreiche Kampf der Freyheit mit der Nothwendigkeit in Semiramis? wo ein Glanzpunkt, auf dem das Auge mit Wohlgefallen weilt? wo ein lebenswürdiger Charakter? Ist es Semiramis, die Mörderinn ihres Gatten, die schon etwas bejahrte Frau, die einen Jüngling wählt? Ist es Assur, der Giftmischer, den keine That auszeichnet? Ist es Ursaz, der feige dem Befehle der Herrscherinn weicht und seine erste Liebe verräth? Ist es Azema, die gallische, kalte Statue, das Mittelding zwischen einer selbstständigen Fürstinn und einer veralteten Vertrauten? Ist der Giftmord eines Gatten, durch einen unfreywilligen Muttermord entführt, erbebend und beruhigend? Solchen Schrecknissen verschließt sich das heitere Reich der Töne, auf dessen äußerster Grenze die genialische Medea, der melodienreiche Orhello stehen, deren blutige Thaten die Liebe doch entschuldigt. C a t e l's Musik ist technisch vollkommen, sie erfüllt alle Anforderungen der von Meisterwerken selbst abstrahirten Didaktik; daher sie Leuten vom Tache als gelöstes Problem, als praktische Anwendung der Regeln Vergnügen schafft; doch bildete Prometheus den Menschen, und als er fertig, technisch vollkommen da stand, stahl er das Feuer des Himmels und gab

ihm Leben. Letzteres fehlt dem Werke *Cateps*, so wie der Götterfunke, das Genie, dem Verfasser selbst, und dieß ersetzt kein Talent, kein Studium. So weit unser Glaubensbekenntniß über Semiramis, die uns alle Achtung, aber keine Liebe einflößt. Wollte man indessen die Untersuchung fortsetzen, was wir uns vorbehalten, so dürfte erwiesen werden, daß echte Meisterwerke in der romantischen Gattung, der einzigen, die uns jetzt vollkommen zusagt, auch der ausgebreitetsten Popularität sich erfreuen müssen, denn sie spiegeln die Welt ab; dieß trifft in der Dicht- und in der Tonkunst bey den zwey größten Meistern, bey *Shakespeare* und bey *Mozart* ein.

Über die Aufführung der *Semiramis* wollen wir uns kürzer fassen. Hr. *Wildfang* den dritten Akt auszeichnet, mit seltener Kraft und erschütterndem Ausdrucke; im zweyten war er schwächer und seine Arie gelang ihm weniger. Die Darstellung der Heldinn des Stückes durch *Mad. Lemberg* ist bekannt und schon oft mit Recht gerühmt worden; sie flocht eine neue Blume in ihren Kranz an diesem Abende und erhielt vielen Beifall. Dasselbe gilt von unserm *Vogl*, der den *Assur* gab. *Ull. Bondra*, *Ugena*, that, was sie konnte, man muß vorlieb nehmen. Hr. *Weinkopf*, Oberprieester, ist etwas schwach. Die Stelle, wo der Schwur im Tempel geleistet wird, mußte, wie gewöhnlich, wiederholt werden; sie ist effectvoll, was man eben so sehr den vier Hörnern mit aufwärts gekehrtem Schallstücke, den drey aufstehenden Posaunisten, den Trompetern und dem Pauker, als der Komposition selbst zu verdanken hat. Die Ehre des bis wurde auch wie sonst dem Schlusschore des zweyten Aufzuges, obwohl die *Tenore* den Ton im *Pianissimo* einige Male zu stark anschlugen, aber unser *Vogl* spielte und sang meisterhaft. Das Orchester zeichnete sich unter *Hrn. Weigls* Leitung aus; Hr. *Wild* wurde am Schlusse gerufen und führte *Mad. Lemberg* vor, was die Freude des Publikums verdoppelte.

Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

- Cestrum fastigiatum*. Gleichhöckriger Hammerstrauch. Aus Cuba.
- Crassula Umbella*. Dolden: Dickblatt. Vom Kap.
- Doronicum caucasicum*. Caucassische Gemswurzel. Am Caucasus.
- Lopezia mexicana*. Mexikanische Lopezie. Von Mexiko.
- Oxalis lepida*. Niedlicher Sauerflee. Vom Kap.
- - *fabaeifolia* Bohnenblättriger Sauerflee. Vom Kap.
- Paullinia cauliflora*. Stammblüthige Paullinie. Von Caracas.
- Pomadaria apetala*. Aus Neuholland.

Koncert-Anzeige.

Künftigen Donnerstag, den 21. d. M., wird *Mad. Angelica Catalani* im landständischen Saale, in der Herrngasse, um 7 Uhr des Abends, ihr zweytes Konzert geben. Alle wahren Kenner und Verehrer des Gesanges dieser an Kunstfreunden so reichen Kaiserstadt werden nicht verabsäumen, an diesem köstlichen Genuße Theil zu nehmen.

Billets, das Stück zu 12 fl. W. W. sind in der Kunsthandlung der *H. Artaria* und *Komp.* am Kohlmarkt zu haben.

Berichtigung.

Die in Nr. 109 bis 112 dieser Zeitschrift enthaltene Erzählung: *Faveria*, ist nicht zur Preisbewerbung bestimmt. Erl. d. Red.

Herausgeber und Redakteur: *Joh. Schich*.

Gedruckt bey *Anton Strauß*.